Es muß alles raus


Umgeben von seinen engsten Mitarbeitern erörterte der Bonner Kanzler die Frage, welcher DDR-Politiker von seinen Graden Ministerpräsident des noch real existierenden deutschen Zweistaats werden solle.


Dann interessierte sich Kohl auf seiner Kandidatensuche für den Thüringer CDU-Vorsitzenden Uwe Ehrich, dessen Landesverband bei der Volkskammerwahl über 50 Prozent errungen hat und die im Süden der DDR vermeintlich besonders starke CSU-Schwester DSU mit gerade mal fünf Prozent auf die unteren Ränge verweisen konnte.


Zu diesem Zeitpunkt, zwei Tage vor der Wahl, gab es keinen konkreten Verdacht, nur Hinweise.


Das System zeugte nicht nur Opfer. Es brauchte Helfer.


Am Mittwoch vergangener Woche teilte einer der DDR-Regierungsbeauftragten für die Auflösung der Stasi-Strukturen, Werner Fischer, mit, nach seinen Informationen seien zehn Prozent, also 40 der drei Tage zuvor neugewählten Abgeordneten der Volkskammer, mit der Stasi eng verbunden. Fischer, 39, Mitglied der „Initiative für Frieden und Menschenrechte“ und zeitweilig Lebensgefährte der DDR-Jeanne

Und auf intensives Befragen der flugs versammelten Weltspresse präzisierte Fischer: Das Bürgerkomitee Erfurt habe gemeldet, von den Neu-Parlamentariern aus Thüringen tauchten 40 in dienstlichen Stasi-Akten auf, vier davon als regelübige und nicht nur gelegentliche Informanten.

Die naheliegende Frage, ob die anderen 36 als Opfer, als Verfolgte des Honecker-Staates oder aber als willfahrige Werkzeuge die Akten zieren, konnte an die Erfurter Bürger niemand mehr richten: wegen Geheimnisverrats wurde gegen sie Strafanzeige erstattet.

Um die zarte Pflanze Demokratie vor widrigen Winden zu schützen, stellten sich sogleich aufrechte Männer davor. Der Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, Gottfried Forck, forderte alle Volksvertreter auf, sich und die Vergangenheit freiwillig überprüfen zu lassen. Auch Akteure, die eigene Schüler oder Mitarbeitende eines Staatsoffiziers in die DDR hineingezogen hatten, zeigten eine banale Faszination für das Chaos der Erinnerungen.

Ibrahim Böhme, dessen SPD so lange in der Wälderlegende geführt und dann bei der Wahl mit 21,9 Prozent so enttäuscht hatte, plädierte am letzten Mittwoch für volle Aufklärung. Und der ebenfalls ins Zwielicht geratene de Maiziére: „Ich habe nichts vorzuwerfen."

Nein? Wurde Lothar de Maiziére nicht unter dem Decknamen „Czerni“ geführt – und betreute von einem Führungsoffizier namens Hasse und dann von Dohmeier? Und sagt der dreizeitige Denuziantenbrief nicht, dass er jeder bedeutenden kirchlichen Tugend und der Zusammenarbeit von oppositionellen Gruppen, an der Rechtsanwaltschaft de Maiziéres teilnahm, sofort ein kontrolliertes Treffen zwischen Major Hasse und „Czerni“ stattfand. Der am nächsten Tag gefertigte Treffenbericht wurde sofort per persönlichen Kurierins der Ministerium in die Vorwahlzelle, gebracht. Für seine ausgezeicnerte Arbeit bei der Anleitung und Abschöpfung vom Staatsoffizier „Czerni“ alias Rechtsanwalt L. de Ma-

Verdächtiger de Maiziére: „Reiner Quatsch“

Verdächtiger Böhme: „Einfach infam“

hauptete? Oder hat auch er, wie er selber sagt, nur berufsbedingt Kontakt mit der Staatssicherheit gehabt, aber nie Geld empfangen oder eine Verpflanzungsverordnung unterschrieben?


Wahr ist: Im Fall de Maiziére gab es bis Mitte der letzten Woche nur anonyme Briefe. Der erste hatte, schon zur Jahreswende, den Runden Tisch erreicht und vor allem die konservative Politikerin Schnur und de Maiziére beschuldigte, die dann in persönlichen Erklärungen jeden Verdacht abgestritten hatten.

Ein zweiter Brief, im Sprachduktus und Schreibmaschinentypus dem ersten gleich, kam jetzt bei einem Spitzenpolitiker der DDR-SPD und dann beim noch amtierenden DDR-Ministerpräsidenten Hans Modrow an und beschuldigte alle gegen Lothar de Maiziére.

Und wie im Fall Schnur bat Modrow einen Politiker seines Vertrauens, den Verdacht zu kolportieren; er selber könne das doch nicht als Premier und Mitglied der PDS, der SED-Nachfolgeorganisation: Da wisse man doch gleich, woher der Wind weht.

kann, Wolfgang Schnur weiß es, politisch tötlich sein.

Ist das, was Ibrahim Böhme widerfährt, Verleumdung? Oder holt ihn die Vergangenheit ein, ist es – im DDR-Deutsch – also Fakt?

Der frühere Stasi-Mitarbeiter Wolfgang Zaun*, der nach einem Rausschmiss aus der Stasi-Zentrale bei der Post unterkam, kann nicht begreifen, daß seine früheren Kollegen bei der Stasi-Auflösung den Arbeitsplatz verloren, daß aber ein anderer, von dem er weiß, daß er der gleichen Sache diente, unge- schoren blieb und sogar in höchste demokratische Ämter einrückten will.


Man müsse dringend mit ihm reden, hatte der SPIEGEL ihm ausrichten lassen, es gehe um seine Vergangenheit.


Fritsch: Anschuldigungen: Böhme sei

> Ende der sechziger bis Mitte der siebziger Jahre in Greiz (Bezirk Gera) unter dem Decknamen Paul Borgartz,

> Mitte der siebziger bis etwa 1986 als Dr. Rohloff in Neustrelitz (Bezirk Neubrandenburg),

> seither bis zur Wende unter dem Decknamen Maximilian in Berlin für die Stasi als regelmäßiger inoffizieller Mitarbeiter unter drei Führungsoffizieren tätig gewesen.

Böhme reagiert gelassen: „Ich kenne nicht einen.“ Und vermutet eine Kampagne.

Eine Kampagne, ein Komplott?

Verdächtiger Kirchner
Nur berufsbedingte Kontakte?


Die letzten Wochen seien die schlimmsten seines Lebens gewesen.


Dazu Böhme: „Machen Sie doch eine Gegenüberstellung.“

Wie es angeblich anfing, weiß Fritsch nur aus den Erzählungen seines Vorgängers. Wie es endete, will er gelegentlich durch Nachfragen beim Nachfolger erfahren haben. Steil sei er aufgestiegen, der Manfred, der sich erst in Berlin den Namen Ibrahim zulegte, was selbst in der Stasi-Zentrale zu Verwirrungen geführt habe.

Denn in den Computern und Kartei- schränken sei er nur als Manfred und unter seinen Decknamen geführt worden, so daß die für Kirchen zuständige Abteilung XX/4 mehrfach versuchte, Ibrahim als Mitarbeiter zu keilen, ohne zu wissen, daß er längst als Manfred unter Vertrag stand. Fritsch: „Da gab es ein heilloses Durcheinander, über das er sich köstlich amüsierte. Denn natürlich merkte er als einer von uns, wenn jemand versuchte, sich ihm konspirativ zu nähern.“


Fritsch sieht Böhme ganz ähnlich: „Der hatte einen unglaublichen Gerechtigkeitsdruck, hat sich immer für Schwächere eingesetzt.“

Böhme sei die ganzen Jahre immer mehr gewesen als ein einfacher Spitzel. Er habe es nie wegen des Geldes getan, bescheiden gelebt und immer nur bekommen, was er zum Leben brauchte. „Manchmal gaben wir ihm 500 im Monat, manchmal mehr, manchmal gar nichts.“ Den Parka, den Böhme damals hatte, „den habe ich ihm besorgt.“

Böhmes erster grüner Fall, so erzählt der Stasi-Mann, sei der Schriftsteller Reiner Kunze („Die wunderbaren Jahre“) gewesen, der dann 1977 in die BRD übersiedeln mußte. „Böhme hat die Firma nicht nur mit Informationen beliefert, sondern auch mit Einschätzungen und Analysen.“

Böhme: „Nein, er habe Kunze nicht angelaufen, sondern der Schriftsteller habe ihm „eingeladen“. Er selbst hätte sich diesem Mann, der so sehr verehrte, „nie zu nähern gewagt“.

Doch bald danach, so Fritsch, begannen Probleme: „Da fürchtete er, an An-
sehen in der Familie zu verlieren – vielleicht auch, daß wir uns von ihm zurückziehen.“ In dieser Zeit habe er begonnen, getürkte Informationen zu liefern, „die jeder Grundlage entbehren“, und das hat ihm das Mißtrauen der Mitarbeiter eingebracht. Man habe sogar eine Zeitlang geglaubt, „daß der BND ihn gekauft hat“.


Böhme: „Es war meine Entscheidung, dafür gibt es Zeugen.“

Fritsch erinnert sich anders. Böhme sei nicht ausgetreten, sondern aus der Partei geworfen worden. Und auch über den Anlaß und den Auslöser des Ereignisses, eine Reise nach Magdeburg, gibt es zwei Versionen:

Böhme: Er habe bei Einfahrt des Zuges in den Bahnhof von Mag deburg Flugzeitel mit staatsfeindlichen Parolen aus dem Zug ge worfen: „Hoch lebe Robert Havemann“ und „Es lebe die Gruppe Internationaler Marxisten GIM“.

Fritsch dagegen: Böhme habe die Flug-}

Abhörbänder, Bürger mit Stasi-Akten: „Am eigenen Material erstickt“
vorrangender Analystiker, sein Gedächtnis phänomenal: „Ich war fasziniert, mit welcher Präzision der Mann Dinge speichern und wieder abrufen konnte. Man brauchte ihm nur ein Diktiergerät in die Hand zu geben, dann sprach er druckreich – so schnell konnten wir die Bänder gar nicht wechseln, wie der redete.“

Doch wegen seiner Neigung zum Widerspruch habe er bald mit dem ständigigen Kultursekretär der Partei über Kreuz gelegen. Böhme flog aus dem Theater, kurze Zeit nachdem er auf einer Versammlung dem SED-Provinzpapst übers Maul gefahren war.

Dann schlug er sich als Kellner und Übersetzer, als Arbeiter auf dem Holz-

Böhme-Idol Kunze
„Wunderbare Jahre“

nehmender, Inhalte und Strategien der Frie-
densseminare Bericht erstattet.

Böhme: Irrsinnig, an den Friedensseminaren hätten „Hunderte von Leuten“ teilgenommen, wie sollte er da detailliert berichten haben können?

Die Stasi habe damals versucht, Merkel und Gutzeit als Mitarbeiter zu gewinn-
nen, berichtet Fritsch – vergebens. Merkel habe sich stur gestellt, und Wanzen habe man in seinem Haus nicht pflanzen können – „das war so baufällig, da waren die Wände eingefallen, wenn wir da etwas angebohrt hätten“.

Der Merkel-Kreis wurde später zur Keimzelle der sozialdemokratischen Partei der DDR, die zuerst SDP hieß. Und hier, darum ist Fritsch noch heute stolz, habe Böhme ganz entscheidenden Einfluß ausgetobt – immer im Sinne der Firma.

Böhme habe hier sehr erfolgreich gewirkt und häufig verhindert, daß aus den Debattenklubs Aktionsbündnisse, aus Worten Taten wurden.

Fritsch erinnert sich an einen offenen Brief, den die Friedensfreunde von Viper-
perow an Bundeskanzler Helmut Kohl und den SED-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker schicken wollten. „Da hat er so lange diskutiert, bis sich der Kreis in Formulierungsfragen verlor und nicht mehr beschlußfähig war. Wir haben es nicht als Müllerfolg gewertet.“

Auch Böhme erinnert sich an diesen Brief genau: Es ging um die von SED und SPD vorgeschlagene chemiewaffenfreie Zone in Mittel-Europa, aber er habe veklemmens für die Veröffentlichung plädiert. „Merkel war dagegen.“

Mitte der achtziger Jahre gab es – so Fritsch – in Berlin an Böhme „ein weiterführendes Interesse“. Er sei von Neustrelitz nach Berlin gezogen, aus Manfred wurde Ibrahim Böhme (Fritsch: „Den hat er sich eines Tages zugelegt“), aus „Dr. Rohloff“ „Maximilian“.

Böhme: „Maximilian? Ich kenne nur ein Kind dieses Namens.“

Böhmes Berliner Zeit kennt Fritsch nur vom Hörensagen. „Maximilian“, will er vom neuen Führungsoffizier erfahren haben, pflege Kontakt zu allen bekannten Leuten aus der Szene, sei selbst ein führender Kopf geworden.

Der neue Führungsoffizier, dessen Vater schon bei der Stasi war, blieb einsilbig. Er kenne, so Kurt Mies* am vergangenen Freitag vor seiner Wohnungs-
tür, den Böhme „nur aus der Zeitung.“

Ex-Stasi-Mann Fritsch hat kein Be-
weisstück in Händen. Die Akten liegen, sagt er, in Berlin.

Aussage steht gegen Aussage. Warum sollte Stasi-Mann Fritsch Details erfin-
den, von denen einige sogar Böhme be-
stätigt? Wie aber kann sich Böhme ohne Akten, ohne Beweise – denn die gibt es ja nicht, wenn er unschuldig ist – überzeugend wehren, wenn alles erfunden und Bestandteil eines Komplotts ist?

So ähnlich mag es auch den anderen Angeschuldigten gehen – oder jenen, die die Beschuldigungen vorbringen.

Die bis zum Herbst letzten Jahres allmächtige Staatssicherheit hat Millionen Bürger bedrängt und bedroht, gebeugt und gedemütigt. Schlimmer noch: Selbst nach ihrer Liquidation vergifteten Tonnen von Akten, von – echten oder getürkten – Agentenberichten und Spitzelgüssen das politische Leben der DDR. Welche Gesprächsnotiz über – möglicherweise ahnungslose – Informanten wurde verfasst oder aufgeblasen, um bei den Vorgesetzten Eindruck zu schinden? Was wurde erfunden, was weggelassen in jenem Riesenvernetzwerk an Verleum-
dungen, Verrätetaten und Denunziationen, in denen sich Honeckers Republik am Ende verfangen hatte? Und wie kann die junge Demokratie mit diesen giganti-
schen Schmutzkübeln fertig werden?


Die Verfassungsschützer quartierten ihren Gast mehrere Tage lang in einem Haus in Nordhessen ein, zogen Kolle-
gen vom Kölner Bundesamt bei und hörten zu, was der Reisende erzählte. Und am Ende des Frage- und Antwort-
Spiels schrieben die Agentenjünger ein Gesprächsprotokoll. Inhalt: 23 Namen – und Decknamen – von Stasi-Informan-
ten und festen Mitarbeitern.

Am 29. Januar berichtete das hessi-
sche Landesamt für Verfassungsschutz erstmals dem zuständigen Innenmini-
ster Gottfried Milde über seinen Fang – und auch darüber, daß der Name

* Name von der Redaktion geändert.
„Kirchner“ auf der Liste erschen und dieser Name „ernst zu nehmen“ sei: Kirchner, der Zentraleinheit Dermaufnahme geführt worden und habe für seine Dienste monatelng 1000 Ost-Mark erhalten – eine nach MFS-Maßstäben gewaltige Summe.

Der Bericht der Verfassungsschützer ging über den kurzen Drahnt von Milde zu Regierungschef Walter Wallmann und zum hessischen CDU-Generalsekretär Franz Josef Jung. Der erkannte sich noch mal beim obersten Verfassungsschützer seines Landes, Günther Scheicher, und konfrontierte dann Martin Kirchner mit dem Verdacht. Der demontierte erwartungsgemäß; Detektiv Jung war's zufrieden und gab eine Eheerklärung für seinen Parteifreund aus der DDR ab.


Doch, was sie zu wissen vorgeben – ist das authentisch? Taugt einer heute nicht als Quelle, weil er jahrelang Zuarbeiter – also auch Quelle – für das MFS war?


Manche DDR-Politiker gaben schon vor Wochen im vertrauten Kreis zu bedenken, ob nicht alle Stasi-Akten zu verbringen seien; nur so könne eine Hejxenjagd, eine inhumane Entstasifizierung vermieden werden.

Schon Anfang des Jahres, der Termin der März-Wahl stand noch gar nicht fest, hatten de Maizière und Böhme gemeinsam erwogen, ob nicht die neue Demokratie mit einer Generalamnestie beginnen müsse für alle, die oft ohne eigene Schulden vom System vereinnahmt worden waren, wo denn die Grenze zwischen Strafbefreiung und Strafanruf, zwischen Mißläufigen und Vornattern zu ziehen sei. Sie gaben als Kriterium nur zu bedenken, daß eine regelmäßige Arbeit für die Stasi gegen Geld tadellos – aber auch straffähig – sei, eine gelegentliche Informationsvermittlung aber nicht.

Sonst wäre ein großer Teil des Volkes betroffen: Im zentralen MFS-Computer sind die Namen von fünf Millionen Bürgern gespeichert, einem Drittel der Bevölkerung.


Bürger besitzten Bürger, Stasi-Teile kontrollierten, außer ihren Kollegen, die gegenseitige Überwachung – und kassierten, dies ein besonders perfider Anreiz, für die von ihnen betreuten offiziellen Mitarbeiter eine monatliche Prämie von 150 Mark. Da mag mancher Wichtiger unter den Stasi frei erfundene Namen von Mitarbeitern auf die Abrechnungsbügen notiert haben, Spesenbetrag à la DDR.


Auch auf der Grundlage eines entsprechenden Beschlusses des Politbüros des ZK der SED ist vorgesehen, einen Verband der Freilichter in der DDR zu bilden.


Und dann kommt’s:

Die Leiter aller Diensteinheiten des MFS haben durch den zielgerichteten Einsatz der operativen Kräfte diesen Prozeß der Bildung und Profilierung der Vorstände zu unterstützen. Unter der Federführung der Hauptabteilung XX sowie der Abteilungen XX der Bezirksverwaltungen sind

– die politische Zuverlässigkeit der vorgesehenen Kader zu prüfen;
– die Vorstände und Gruppen rechtzeitig mit geeigneten operativen Kräften zu durchdringen;
– Versuche der Unterwanderung der Vorstände und Gruppen durch feindlich-negative Kräfte zu verhindern.


In den nächsten Wochen steht die Kontrolle der früher Kontrollierten oder
Premier Modrow (mit PDS-Chef Gysi): Giff vom Saubermann?

aber jener an, die womöglich selber Spitzeleistungen leisteten. Voraussetzung: Erst muß sich die Volkskammer konstituieren, sonst wäre eine Überprüfung ihrer Abgeordneten – so der Generalstaatsanwalt Hans-Jürgen Joseph – verfassungswidrig. Bis dahin seien, so Joseph, die Akten „vor jedweden Zugriff zu schützen“.


Erst der zweite Blick, in die Akten vor Ort, wird dann enthüllen, welcher Abgeordnete gespitzelt hat oder bloß beäugt wurde. Im ersten Fall, so die angestrebte Übereinkunft der Parteien und Fraktionen der Volkskammer, soll der Betroffene dann sofort sein Mandat aufgeben und für einen Nachrücker freimachen.

Am Ende dieser Prüfung soll dann klar sein, welche und wie viele der neuen Abgeordneten wegen Flecken aus der Vergangenheit das Parlament gleich wieder zu verlassen haben.

Einer machte es schon vor: Der Vorsitzende der SPD Thüringen und Spitzenkandidat im Bezirk Erfurt, Wilfried Machelett, legte am Tag nach der Wahl sein Abgeordnetenmandat nieder, angeblich aus beruflicher Überlastung. Doch das örtliche Bürgerkomitee will einen anderen Grund kennen – es war der lange Arm aus der Vergangenheit.

Und eigentlich müßte nun auch der Spitzenkandidat der PDS, der bei den DDR-Bürgern ungemein beliebte Übergangspremier Hans Modrow, gehen: Selbstverständlich gibt er über ihn eine umfängliche Stasi-Akte; er war ja kraft Amtes zur Information des Schilds und Schwerts seiner Partei verpflichtet. Nur er selber, wohl nicht einmal seine Akte, kann enthüllen, ob er persönlich dabei auch Opfer zu verantworten hat.

In Greifswald informierte das Bürgerkomitee die Bürgerrechtsvorsitzender vom Neuen Forum, vier ihrer Leute seien Stasi-Spitzen. Bei der nächsten Versammlung meldete sich einer freiwillig; drei bleiben unerkannt.

Soll die neue Demokratie verdrängen oder aufarbeiten?

Wolfgang Ullmann, Vertreter der Bürgerrechtsbewegung Demokratie Jetzt im Kabinett Modrow, der so viel – auch dank häufiger Gespräche mit seinem Beauftragten Werner Fischer – über die Stasi-Verwicklungen seiner Mitbürger weiß, ist gegen jede Form des Vergessens oder Verziehens: „Es muß alles raus.“

Das sei nicht eine Form von Hexenjagd oder moralischen Aufräumarbeiten nach der Revolution; es sei eine Frage der Hygiene – auf die Gefahr hin, „daß dann nur ein paar Gerechte übrigbleiben“. 

Und auch auf die Gefahr hin, daß jemand damit andere Ziele verfolgen könnte? Ibrahim Böhm: „Es steckt dahinter, daß alles, was an Regierungsbetrieb, an Legitimation eines Parlaments aufgebaut wird, Tag und Nacht demonstriert werden soll.“

Und er hat erkannt: „Spätestens seit Dezember weiß ich, daß die Leute des Übergangs bald nicht mehr dasein werden: nicht Gysi, nicht de Maiziere und auch nicht Böhm.“